

wo er sich in ähnlichen Stimmungen, in ähnlichen Lagen befand; wer wird sich nicht erinnern, wie alsdann ein Gebirge, das sich am äußersten Horizont hinzieht, den Blick einladet, von Gipfel zu Gipfel zu schweifen, wie das bewegte Herz eine unwiderstehliche Sehnsucht befällt, auch jenseits hinüberzuschauen, auch jenseits und drüben zu sein, als wäre eine andere und bessere Welt durch diese Mauer von uns geschieden!

Aber es ist nur wenig, wenn der Dichter solche Stimmungen und Empfindungen in uns weckt: seine hohe und meisterhafte Kunst besteht darin, mitten aus ihnen und durch sie den Gegenstand in seiner lebendigen Wirklichkeit hervorgehen zu lassen; und gerade dies hat der unserige hier erreicht. Statt daß wir Hermann verlassen, und uns Erinnerungen hingeben sollten, ist er es allein, der vor unseren Augen gegenwärtig ist; aber zugleich schwellen jene Erinnerungen unseren Busen, erfüllen sie unser Herz; wir sind uns ihrer nicht einzeln bewußt, aber ihre Wirkung ist in uns lebendig, und trägt sich auf den Gegenstand über.

So kommt es schlechterdings nur darauf an, welche Richtung der Dichter unserer Einbildungskraft zuerst gegeben, welchen Ton er angestimmt hat. Ist diese Richtung einmal entschieden objectiv, geht sie gerade darauf hin, Gestalten zu malen, nicht Gefühle zu erwecken, so mag er unser Inneres erschüttern, rühren, aufregen, so stark und mächtig es nur in seiner Kraft steht; alles wirkt doch nur dahin, die Welt, die er uns zeichnet, lebendiger vor uns hinzustellen, uns noch tiefer und mit noch mehr entschiedener Selbstvergessenheit in dieselbe zu versenken.

XXXII.

Die Wirkung des Mädchens auf den Jüngling ist nicht in einer unbestimmten Größe, sondern in dem bestimmten Begriff der vollkommenen Angemessenheit beider Naturen gezeichnet.

Wenn wir hier einen Augenblick bei dem Eindruck verweilen, den Hermanns Schilderung macht, so entfernten wir uns darum nicht von Dorotheen. Denn dieser Eindruck, die heftige Bewegung, die sie in dem Herzen des Jünglings hervorgebracht hat, und die furchtbaren Folgen, die dies einen Augenblick auf die Ruhe und das Glück einer Familie zu

haben droht, die uns werth geworden ist, sind zusammengenommen das kräftigste Mittel, ihr Wesen und ihre Gestalt selbst (da beides hier immer Hand in Hand geht) mächtig herauszuheben. Es wäre überflüssig, dies einzeln auszuführen. Man erlaube mir nur auch hier, an die im Vorigen gemachte Bemerkung zu erinnern, daß der Dichter, wie überall, so auch hier, um der höchsten und poetischsten Wirkung gewiß zu sein, nie das Glänzendste und Kühnste, sondern immer das Kräftigste und Gehaltvollste ausgewählt hat.

Hermann ist auf einmal aus allen gewohnten Geleisen seines Lebens herausgeworfen; das Erste, nach welchem er faßt, als er den engen Kreis seines bisherigen Lebens verläßt, ist auch das Höchste: das Schicksal seines Vaterlandes, seiner Nation, der Welt; es ist ihm zuwider, noch ferner unthätig zu sein, er will wirken; er fühlt, daß es vergeblich sein wird, aber sein Leben soll auch vergebens dahingehen.

Eine natürliche Wirkung der heftigen Leidenschaft. Sobald das bisherige Leben einmal unschmackhaft geworden ist, kann eine kräftige Natur nichts anderes, als das gerade Gegentheil wollen; sie darf nicht einmal ihrer Thätigkeit einen anderen, als einen unglücklichen Erfolg wünschen. Sich vergeblich aufzureiben, ist das Streben aller Verzweiflung. Sogar der Selbstmörder, der den Faden seines Lebens in diesem Zustande abschneidet, thut es nicht, um eines Daseins los zu werden, dessen er müde ist, sondern um Kräfte, die etwas wirken könnten, und die das Schicksal nun einmal nicht nach seiner Weise wirken lassen will, nun auch absichtlich umsonst wegzumwerfen. Solche Verzweiflung aber erregt bloß die Unmöglichkeit, dasjenige zu erreichen, was uns durchaus gemäß ist. Sobald dies nicht der Fall ist, giebt uns das Entbehren dessen, was wir umsonst zu besitzen wünschen, wohl eine andere Richtung, aber schleudert uns nicht in das gerade Gegentheil hin. Dies ist Ein Punkt.

Ein zweiter ist folgender. Hermann geht mit seiner Mutter zum Vater, dessen Einwilligung zur Verbindung mit Dorotheen zu suchen. Wie er die Worte ausgesprochen hat:

die gebt mir, Vater; mein Herz hat

Kein und sicher gewählt;

erkennt auch der Geistliche, daß diese Worte in einem Augenblicke gesagt sind, der besser als alle Berathung über das Leben und das Geschick des Menschen entscheidet. Was wir nur wünschen, worüber wir rathschlagen, dessen können wir noch entbehren. Was uns unentbehrlich

und nothwendig ist, was unsere Natur unmittelbar fordert, das spricht ein einziger Augenblick aus. Ein solcher ist jetzt für Hermann gekommen.

Aber bei ihm kann man (und dies ist der dritte Punkt) noch sicherer sein; was er begehrt, das ist ihm gemäß, und das hält er fest.

Wenn es uns gelungen ist, den Leser durch die bisherigen Betrachtungen auf den rechten Standpunkt zu führen, den Charakter dieses Gedichtes treu und wahr aufzufassen; so muß derselbe bereits fühlen, daß unser Dichter nie unbestimmt nach dem Großen, Starken, Erhabenen, sondern immer nach dem Vollkommenen und Vollendeten strebt, daß er nicht auf die Erreichung eines hohen Grades, sondern des Absoluten ausgeht. Dies beweist, mehr als eine andere, die hier ausgehobene Stelle.

Ein anderer Dichter hätte sich begnügt, die Trefflichkeit des Mädchens in der bloßen Stärke der Wirkung zu schildern, die es auf den Jüngling gemacht hat, und dies Mittel wäre auf keine Weise verwerflich gewesen. Der unserige thut zugleich weniger und mehr. Er scheint anfangs wenig darum bekümmert, den Eindruck zu malen, den Hermann erfahren hat; er läßt ihn in seiner Erzählung keinen Augenblick aus seinem ruhigen, einfachen, beschreibenden Tone herausgehen: aber er führt die Umstände so, daß er unwiderstehlich darthut, daß Dorothea ganz und gar, und nur sie, dem Wesen des Jünglings angemessen ist, daß sie sein werden muß, und daß er aus seiner ganzen Natur herausgehoben ist, wenn er sie nicht besitzt.

Wie viele Vortheile gewinnt er nun auf einmal! Alles, wodurch Hermanns Charakter überhaupt geschildert ist, wirkt nun auf diesen einzigen Moment, und dieser wieder darauf zurück. Dorothea erscheint nicht bloß in einer unbestimmten Größe, in einer Wirkung, aus der sich der Gegenstand, der sie hervorgebracht hat, immer nur schwankend erkennen läßt; sie steht in den bestimmtesten Umrissen da. Denn wir kennen Hermann, und sie ist das Mädchen, das ein solcher Jüngling bedarf. Dadurch ist sie zugleich gerade in der Gattung von Trefflichkeit gezeichnet, die am besten zu dem Geiste des ganzen Gedichtes paßt: als eine reine, kräftige, sichere Natur, — als die zuverlässige Gattin Hermanns. Mit wie starken und lebendigen Farben der Dichter die Leidenschaft Hermanns gemalt hätte, so würde er nie das erreicht haben, was er jetzt erlangt; wenigstens hätte er es nicht als epischer Dichter erreicht. Denn wenn der lyrische das, was über alle Wirklichkeit erhaben ist, als das letzte

Ziel aller Kunst, oft nur durch ein Aufsteigen zu immer höheren Graden in der Unendlichkeit aussuchen darf, so muß der epische es immer in der Totalität eines geschlossenen Kreises zu finden verstehen.

Aber nachdem der Dichter die Umrisse seiner beiden Hauptfiguren so bestimmt gezeichnet, sie uns so fest eingepägt, unser Herz so innig für sie erwärmt hat, giebt er auf einmal unserer Einbildungskraft einen kühneren Schwung, versetzt er den Gegenstand, der uns, noch immer abwesend, so einzig beschäftigt, plötzlich wie in höhere Sphären.

O, mein Vater,
 ruft Hermann aus,
 sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
 Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift,
 Und den Jüngling bestrickt, den unerfahren, mit Ränken.
 Nein; das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
 Das die Welt zerstört, und manches feste Gebäude
 Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
 Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
 Fürsten fliehen vermunnt, und Könige leben verbannet.

Das Schicksal der Welt knüpft sich nun an das ihrige an, und leihet ihr einen neuen befremdenden Glanz.

XXXIII.

Dorotheens eigenes Erscheinen.

Die Stelle, wo Dorothea zum erstenmal selbst auftritt, und wo wir mit ihr unter den Ihrigen verweilen, soll das Bild, das wir uns schon von ihr gemacht haben, weder erhöhen noch vergrößern; dies ist jetzt noch nicht nöthig, und bei dieser Veranlassung nicht mehr möglich; sie soll uns nur damit vertraut machen, und es in uns befestigen.

Das Mädchen, das wir bisher bloß in dem Spiegel des Eindrucks sahen, den es gemacht hatte, gleich noch zu sehr jenen zauberischen Schattensbildern, die wie aus einer anderen Welt zu uns herüberstrahlen; sie soll jetzt zur Wirklichkeit, ins Leben herabgeführt werden; wir sollen ihr näher treten, ihre Schicksale kennen, sie nicht mehr bloß mit dem bezauberten